



## **Wirklich und Unwirklich**

- Beispiele zur Konstruktion der Wirklichkeit im Bild

von Adrian Ahlhaus, am 11.06.2007 (überarbeitet am 22.06.2007)

*Zusammenfassung: Beim Betrachten von Fotos trifft die Vorstellung von der realen Welt auf die Frage: Ist die Abbildung von Objekten realistisch?*

*Dabei stellt sich schnell heraus, dass schon das Sehen ein subjektiver Vorgang ist, geprägt von individuellen, biologischen Grundlagen und von lebensweltlichen Erfahrungen. Aus diesen Erfahrungen entstehen die Vorstellungen, wie Objekte in verschiedenen Lichtsituationen erscheinen. Mit diesen Vorstellungen wird jedes Foto verglichen und beurteilt, ob eine realistische Darstellung gegeben ist. Dabei geht es um den vordergründigen, den ersten Blick. Werden keine grundlegenden Fehler im Foto entdeckt, dann können die Objekte im Foto als Wiedergabe der Wirklichkeit verstanden werden.*

*Da ein solches Thema nicht besonders anschaulich ist, habe ich Beispiele gezeichnet, um das Verständnis zu erleichtern.*

Wir sehen die Umwelt, oder anders und realistischer beschriebe: unser Gehirn konstruiert die Lichteindrücke der Augen zu einer individuellen Wirklichkeit.

Am Beispiel des farbigen Sehens wird dies deutlich. Niemand kann Maßangaben machen, was Rot ist, wie hell oder dunkel. Jemand anderes sieht bestimmt nicht so, wie wir selbst. Insgesamt lernen wir in einer sprachlichen Übereinkunft, dass jenes, das wir sehen „rot“ sei. (Farbenblinde sehen bei rot schwarz, genauer, der Lichteindruck stimmt mit dunklem Grau oder mit Schwarz überein, so dass betroffene, kleine Kinder recht verwirrt sind, um lernen oder benennen zu können, was das nun für eine Farbe ist, die sie sehen. Aber ebenso ist der Kontrasteindruck eine höchst individuelle Sache. Erst wenn dieser Eindruck stark von der Norm abweicht, zum Beispiel bei Dämmerung zu einem deutlich schlechteren Erkennen von Dingen als erwartet führt, wird bemerkbar, dass in der Dämmerung ein Teil der Menschen die Kontraste nicht so gut wahrnehmen kann – Nachtblindheit.

Der erwüchsige Zweck unseres Sehens, dieses Zusammenspiel von Augen und Gehirn, ist es sich orientieren zu können. In den Bedürfnissen von „Sehen, Erkennen und Gestalte“ (ein Buchtitel von Pan Walther zur Gestaltungslehre) drückt sich dies aus. Immer wieder bestätigt sich dieser Dreiklang eben auch in der Photographie. Bei der Begegnung mit unbekanntem Objekten wollen wir diese genau Sehen, wollen erkennen was das ist im Sinne von Bedeutung und das Interesse am Objekt in einen Zusammenhang fassen, der als gestaltetes Bild unsere Auffassung von den Dingen in der Welt wiedergibt.

Dabei führt das Sehen üblicherweise schnell zum Wiedererkennen – bei erwachsenen Menschen. Offensichtlich ist dieser kurze, reflexartige Verstehensprozess für die Entwicklung des Menschen wichtiger gewesen, als die fortwährend neuerliche und langwierige gedankliche Beschäftigung mit bekannten Dingen. Die Lebenswelt wird sortiert in Bekanntes und Unbekanntes und erleichtert die Entscheidung, wohin wir unser Augenmerk richten. Schon die Wickelkinder interessieren sich mehr

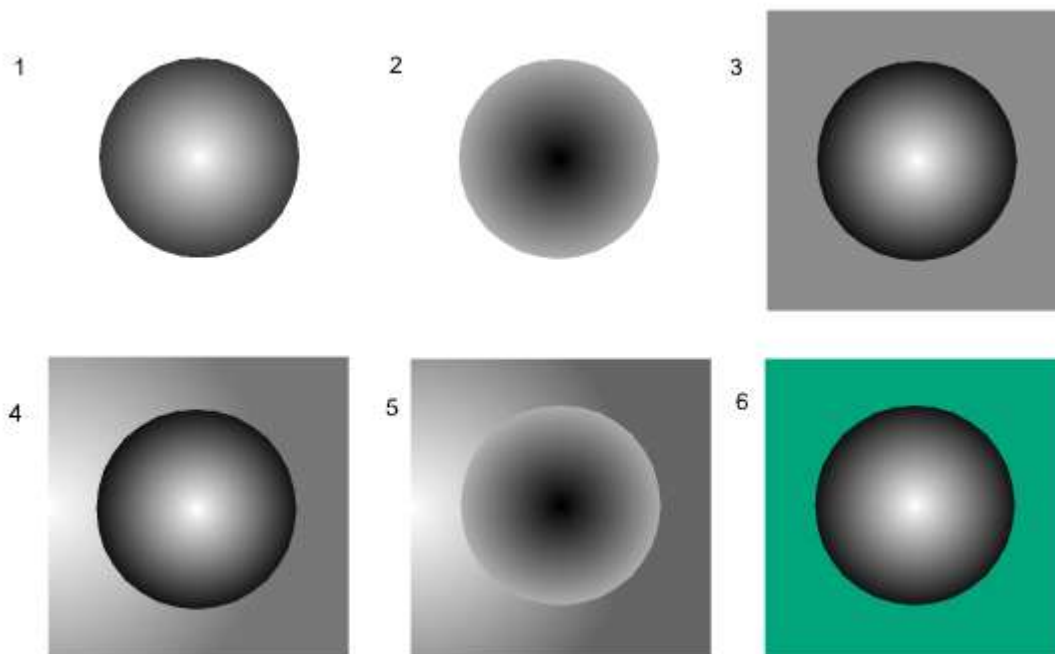
für das Neue als das vertraute. Davon haben Menschen in diesem frühen Alter eine Ausnahme. Vertraute Gesichter interessieren mehr als neue. (Für ein Kleinkind ist die soziale Bindung existentiell.) Auch der erwachsene Mensch ist den neuen Dingen aufmerksamer zugewandt. Vertrautes hingegen wird mit einem schnellen Blick wiedererkannt. Dabei kommt es in der Schnelle zu Ungenauigkeiten und Verwechslungen. Was auf den ersten Blick als vertraut erscheint, muss es bei konzentriertem Hinsehen durchaus nicht sein. Jeder erlebte und erlebt solche Ereignisse bis zur Täuschung.

Noch leichter wird eine Täuschung möglich, wenn man es mit einer Abstraktion wirklicher Objekte zu tun hat, bei jenen Dingen, die unseren Sinnen vertraut sind.

Ein Foto ist eine Abstraktion. Darin wird die Wirklichkeit reduziert wiedergegeben. Gerüche, Temperaturen und gegenwärtige Gegenständlichkeiten sind verschwunden. (Der frische Ausdruck einer bewaldeten Landschaft riecht nicht nach Baumgrün und Erde, sondern nach Druckertinte.)

Alles im Foto sichtbare ist der sinnlichen Wahrnehmung beraubt und um eine Dimension ärmer, hat zumeist unechte Größen, die von Format und Ausschnitt bestimmt werden, und ist in der perspektivischen Wirkung begrenzt.

Um nicht Alles zugleich anzusprechen, habe ich die folgenden kleine Beispielen gefertigt.



Effekte 1 - (c) 2007 Adrian Ahlhaus - All rights reserved

Allein Licht formt die Gestalt von Objekten - was Jedem und Jeder bewusst sein wird.

Doch zugleich ist es das Licht – ohne das man sich dessen bei jeder Situation bewusst wird –, das uns die Dinge erkennen lässt, allein am Verlauf von Hell und Dunkel. (Auch Linien sind Dichte- und Farbkontraste.)

Wir versuchen am Verlauf von Hell und Dunkel zu verstehen, was für ein Objekt den wahrscheinlichsten Sinn ergibt, immer gedacht in einem Zusammenhang mit der Präsentation. (In Berichten über Wüsten erwartet man keine Fische zu sehen. Wird die Gewinnung von Meersalz in Bildern dargestellt, dann ist es deutlich wahrscheinlicher geschuppte Tiere unter Wasser zu sehen. Ersteres würde uns sehr verblüffen, das andere Beispiel fast selbstverständlich erscheinen.)

Bereits vorbewusst wägt unser Gehirn ab, was das sein könnte, worauf unser Blick fällt. Stehen mehrere Möglichkeiten zur Wahl, dann wird die uns persönlich nahe liegendste Zuordnung vom Gehirn ausgewählt und angenommen, noch bevor wir uns dessen bewusst werden. Bleibt wegen einer Unsicherheit das Interesse geweckt, verharrt der Blick und unser Denken, nun bewusst, sucht

nach anderen Lösungen, was das ist, was da anderes gesehen werden kann. (Der Zweifel ist allerdings keine Selbstverständlichkeit.)

- Beispiel 1 hat diesen Effekt. Entweder sieht man eine Kugel oder einen Durchblick, in einen Tunnel hinein, an deren Ende Licht erscheint. Nun, hätte ich statt eines weißen einen schwarzen Hintergrund gewählt, dann würde als „Lösung“ nur ein Blick in einen Tunnel nahe liegen. (Man muss an dieser Stelle hinzufügen, das ich mit Absicht darauf verzichtete schwarze, quadratische Ränder diesem, wie auch den nächsten Beispielen beizugeben, denn dann wäre der Eindruck von Gegenständlichkeit noch stärker. Als Betrachter hätte dann man mit Berechtigung meinen können, dass mit den Rändern die irritierende Bildwirkung entstehe.) Dieses Beispiel bringt uns zum nächsten.

- Beispiel 2 lässt nur eine Interpretation zu: den Blick in einen unendlich langen Tunnel. Keine beleuchtete Kugel kann in der realen Welt so erscheinen, wie in diesem Beispiel. Die gedankliche Lösung an einen Tunnel oder eine Röhre liegt schon darin begründet nahe, dass es eine helle (weiße) Umgebung gibt. Solche Eindrücke entsprechen der Wirklichkeit. – Wer nie in lange Röhren, Tunnel oder Brunnen gesehen hat, wird überhaupt nicht verstehen, wie ich zu dieser Erklärung finden kann. (Ich weiß nicht, was solche Menschen in diesem Beispiel erkennen können.) Entscheidend für die Konstruktion von jenem, das wir sehen, ist ein bekannte Lichteindruck von den realen Welt mit ihren dinglichen Objekten. In diesem Beispiel, die Zunahme der Dunkelheit in langen Röhren oder ähnlichen Objekten.

Man kann es sich schon denken: Beispiel 2 ist lediglich das konstruierte Gegenstück zu Beispiel 1. Hier nun haben wir ein augenfälliges Beispiel dafür, wie sehr das Wiedererkennen von den Erfahrungen in unserer Wirklichkeit abhängig ist.

Beispiel 3 ließe viele Betrachter eine Kugel sehen - wollen. Doch allen wird bewusst: es funktioniert nicht, wie in Beispiel 1. Irgend etwas macht der graue Hintergrund mit dem Objekt, so dass die optische Täuschung nicht funktioniert.

Nun, die Suche nach jenem Missverhältnis, dass die Illusion stört, ist sicherlich auf dieses einheitliche Grau gerichtet. Den desillusionierende Widerspruch erzeugt das „Licht“, in dem die Kugel erscheint, letztlich selbst. (Ich bleibe bei Kugel, auch wenn jemandem dieses Objekt als missglückte Abbildung eines Tunnel erscheinen mag.)

Der Widerspruch findet sich darin, dass die scheinbare Beleuchtung der Kugel nicht auch das Grau erreicht. Kein Schatten entsteht, kein Unterschied in der Helligkeit der quadratischen Fläche, die die Vorstellung nähren könnte, dass diese Fläche etwas mit dem runden Objekt zu tun hat. Beide Bildteile, Kugel und Boden, bleiben beziehungslos und somit: unwirklich.

Beispiel 4 hat nun zwei „Beleuchtungen“, die sich, obwohl nicht real aufeinander einwirkend, trotz dessen die Illusion einer Kugel in einer Tiefe mit fernem Gegenlicht erzeugen. Wirklichkeitsnah müsste die Kugel am linken Rand einen hellen Reflex vom „Licht“ aus dem Hintergrund zeigen. Doch so, wie es ist, reicht die grafische Konstruktion schon aus für einen ersten, dreidimensionalen Eindruck: Die Kugel schwebt im Raum.

Beispiel 5 zeigt wiederum eine umgekehrte Hell-Dunkel-Verteilung – Und mehr ist diese „Kugel“ tatsächlich nicht. Hier nun lässt sich unmittelbar verstehen, was an dieser Konstruktion nicht funktioniert, weil unwirklich bleibt. Die beiden räumlichen Ideen passen nicht zueinander. In einer „Röhre“ kann kein „Tunnel“ mit unendlicher Tiefe schweben. Und schon gar nicht passen die „Lichtverhältnisse“ zusammen.

Beispiel 6 verdeutlicht, dass nicht die Wahl der unbunten Farbe Grau im Beispiel (3) die Illusion zerstört. Ob dieses Grau nun heller oder dunkler wäre, es bliebe ohne Bedeutung. - Das ist sehr interessant, dann vor dem weißen Hintergrund von Beispiel 1 funktioniert die Illusion. Auch vor schwarz entsteht ein dreidimensionaler Effekt, wenn auch deutlich schwächer. Allerdings erscheint

keine Kugel, sondern eine Auswölbung, was unserem Verständnis von Wirklichkeit, einer lebensweltlichen Realität, wieder nahe kommt, denn vor einem schwarzen Umfeld gibt es keine Begrenzung des Objektes, wie bei dieser grünen Fläche, da eine schwarze Umgrenzung selbst ins Schwarze verliefte.

Was auch nicht zusammen passt ist der Widerspruch von Farbe und Schwarz-Weiß, den es in der Wirklichkeit nicht gibt und nicht geben kann. Beieinander stehende Objekte erhalten üblicherweise einen Lichtreflex des jeweils anderen Objektes. In der Sachdarstellung, aber nicht nur da, können die gegenseitigen Lichtreflexe zum Problem werden, da es zu unsauberer Farben führt.

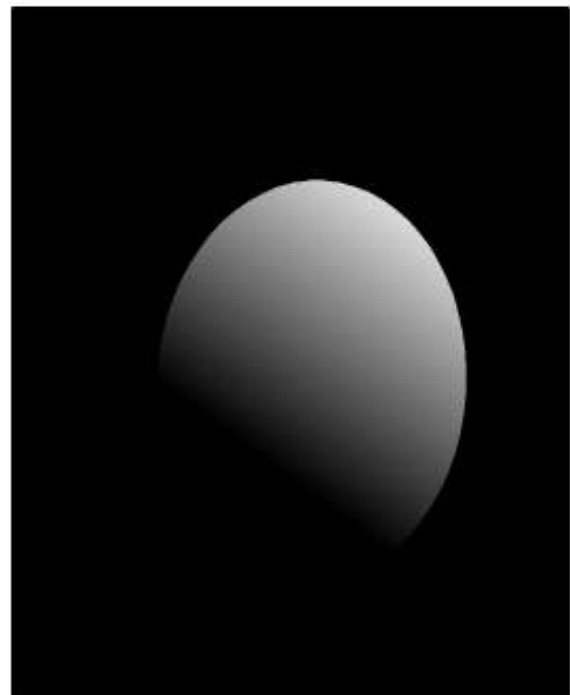
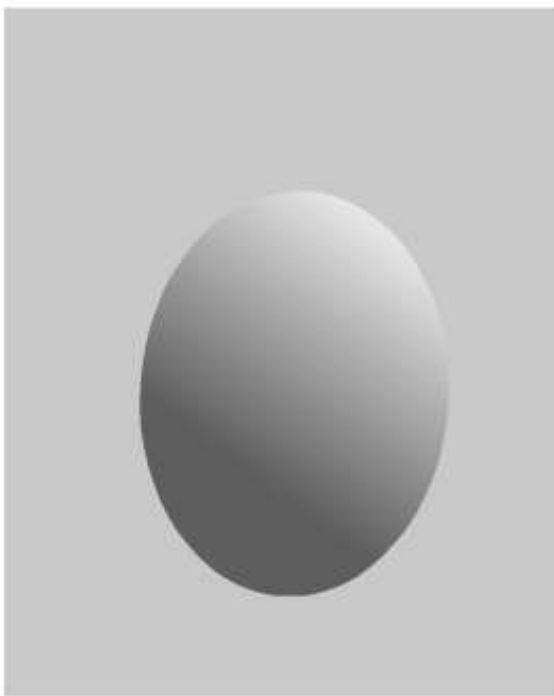
Wie steht es mit dem nächsten Beispiel?

Wie sehen links sicherlich ein Ei. (So soll es auch sein.) Obwohl, Sie können es sich schon denken: wahrscheinlich ist es nicht einmal eine typische Eiform – Beim genauen Blick: beide Enden sind gleich geformt.

Damit Sie als Betrachter besser getäuscht werden, habe ich das gleichmäßige Oval aus einem Zeichenprogramm – Eiformen kommen darin nicht vor – , habe ich dieses Oval eine Winzigkeit gekippt. Zugleich macht es der schräg gesetzte, eigentlich sehr gleichmäßige Verlauf schwierig nun kein dreidimensionales Objekt zu erkennen. Die Täuschung begründet sich schon dadurch, dass der völlig gleichförmige Hintergrund an jeder Stelle einen unterschiedlichen Kontrast mit dem Ovals erhält, durch den Verlauf von hell und Dunkel. Allein dieser Unterschied erzeugt die Illusion einer Dreidimensionalität, obwohl der Verlauf – sehen Sie genau hin –, nur zweidimensional ist, von links unten nach rechts oben läuft.

Es genügen eine ungenaue, aber grundsätzlich richtige Lichtsituation, um in unserem Sehen ein Objekt zu dem zu machen, was es nicht ist.

Das Bild unten rechts verdeutlicht, dass eine einfache, aber irrealer Lichtsituation die ganze Illusion zerstört. Denn, wie an den anderen Beispielen bereits aufgezeigt: Man kann nicht einfach ein realistischeres Grau gegen sattes Schwarz tauschen und erwarten, wiederum ein Ei zu erkennen. Hier nun denkt man eher an Draußen, an einen nächtlichen Blick, oder einen Durchblick, vom dunkel ins helle. Wäre das Oval stärker gerundet, läge der Mond als wahrscheinliches Motiv gedanklich nahe, schon weil wir es für möglich halten, dass der Mond nächtens so erscheinen könnte.



Sie haben an ganz einfachen Beispielen nachvollziehen können, dass wir Menschen unsere Vorstellung von der Wirklichkeit nach dem Vorbild der Natur konstruieren oder nach dem, was wir dafür halten.

Die Diskussion, ob und wie weit die Photographie sich mit „Echtem“ beschäftigt, wie weit die Photographie den realen und wirklichen Objekten verpflichtet sei und diese abzubilden habe, ist also unsinnig, weil es mit den Seherfahrungen ebenso wenig zu tun hat, wie mit den tatsächlichen Verstehensprozessen des menschlichen Gehirns.

© 2007 Adrian Ahlhaus, Göttingen. All rights reserved.